

(d.h. der ‚Tyrann‘, der Satan!) heftig gegen dich wüten“. Richtiger Häuser, 365: „den du jetzt sehr erbitterst...“. Oder Kat. I,10 (106, 21ff), wo übersetzt wird: „In den früheren Zeiten, als er (noch) mächtig war, verschlang der Tod.“ Gewandter scheint mir hier H., 367: „Zuvor hatte wahrscheinlich der Tod noch die Macht und verschlang.“ Aber das mag Ansichtssache bleiben! Kat. V,5 (S. 148/150: ἀναξίτους ὄντας ἡμᾶς ἐκάλειεν εἰς τὴν τηλικαύτην χάριν) übersetzt R.: „...er hat uns, die wir keine Würde hätten, in seiner großen Gnade berufen.“ Es kann aber mit H., 384, wohl nur heißen: „...da er uns, obwohl wir unwürdig waren, zu solcher Gnade berufen...hat“ (vgl. P. Paris in SC 126, p. 153!). Schwierig ist es, den Begriff τύπος bzw. τυπικῶς (Kat. I,3, S. 96,21; III,6, S. 130,4 und 7; IV,3, S. 136,15f) angemessen deutsch wiederzugeben. R. behilft sich mit den Ausdrücken „Vorbild“ und „vorbildhaft“. Indessen, damit wird der Begriff m.E. nicht immer in adäquater Form abgedeckt: es soll doch irgendwie das „Sinnbildliche, Abbildhafte“, d.h. etwas Zweitrangiges, Provisorisches, Halbfertiges (oder so ähnlich), im Gegensatz zum Wahren und Echten, zum Ausdruck gebracht werden! Vielleicht schwingt dieser Aspekt eher in Ausdrücken wie (vorläufiger) „Abdruck“, „Abformung“, „Abprägung“ mit, wenn nicht gleich in Fremdwörtern wie „Symbol“, „Modell“ (o.ä.). Ähnlich verhält es sich beim Terminus φρικώδης (Kat. I,5; V,4 und 9, S.100,148,152), der konstant durch „unheimlich“ wiedergegeben wird: ich würde lieber „ehrfurchtgebietend“ (eigentl. „schaudererregend“) sagen; vgl. zur Sache etwa Chrys., In diem nat. D.n. Iesu Christi 7, PG 49,360; De Davide et Saule h. III,2, PG 54,697; In Mt. h. 82(83), 1, PG 58,738 (von Baur in BKV I,27 [Chrys. 4. Bd.], 136 unten, übers.: „Tisch voll heiligen Schauers“).

Einige wenige Akzentfehler beim Griechischen (S. 32 βαπτίωμα st. βάπτισμα; S. 40, A.155 σφράγις st. σφραγίς; S. 162,25 [= Kat. V,21 ex.]: τιμιώτερον st. τιμώτερον) tun der Güte dieser Ausgabe keinen Abbruch.

Graz

Manfred Kertsch

■ ORIGENES, *Commentarii in epistulam ad Romanos liber tertius, liber quartus* (Römerbriefkommentar, drittes und viertes Buch). Übersetzt und eingeleitet von Theresia Heither OSB (Fontes Christiani Bd. 2/2). Herder, 1992. (320). Geb. DM 50,-.

Dieser zweite Band des Römerbriefkommentars des Alexandriner enthält den lateinischen Übersetzungstext des Rufinus; der griechische Origi-

naltext, der längste seiner Art, der von der ursprünglichen Fassung erhalten geblieben ist und das freilich nur in Exzerpten, bleibt der Publikation im sechsten Band der Gesamtausgabe, d.h. nach Herausgabe der restlichen lateinischen Fassung, vorbehalten (Einleitung, 7–9). Eine „Konkordanztafel“ gibt einen Überblick darüber, „zu welchen Stellen griechische Parallelen vorhanden sind, damit das eingehendere Studium erleichtert wird“ (9–10), wobei für die griechische Fassung die Ausgabe von J. Scherer im „Institut français d’archéologie orientale (Bibliothèque d’étude 27)“, Kairo 1957, heranzuziehen ist (s. „Bibliographie“, S 305). Ein 2. Kapitel der Einleitung behandelt unter verschiedenen Aspekten den Begriff „Glaube“, der für die Thematik des ganzen Römerbriefkommentars zentrale Bedeutung hat (10–27). Es folgt der Kommentar selbst in der lateinischen und deutschen Fassung, versehen mit einer Anzahl von für das Verständnis hilfreichen Anmerkungen.

Origenes zeigt sich hier, wie überall in seinen exegetischen Werken, als meisterlicher Ahnherr der Bibelauslegung, wobei – seiner Natur entsprechend – in erster Linie der Theoretiker beziehungsweise Dogmatiker zum Vorschein kommt, in viel geringerem Maße der Paränetiker beziehungsweise Moralist. Das unterscheidet ihn deutlich etwa vom größten Prediger der griechischen Kirche, Johannes Chrysostomus, für den die ethische Auswertung der beiden Testamente ein vorrangiges Anliegen ist! Lehrreich ist z.B. die Auslegung von Röm 5,3–5 im 4. Buch des Kommentars, 9. Kap., S. 266ff, im Vergleich mit Chrysostomus, In ep. ad Rom.h. XI,2, PG 60,469, oder insbesondere auch mit dessen Schrift „De gloria in tribulationibus“ c.4, PG 51,163–164: Origenes nimmt die Stelle zum Anlaß, den Begriff „(sich) rühmen“ einer philologisch-theoretischen Analyse zu unterziehen und ergeht sich dann in breiten Ausführungen über ein traditionelles Thema philosophischer Spekulation, das in die Schulrhetorik Eingang fand, über die „Indifferenz“ beziehungsweise den „neutralen“ oder „in der Mitte“ liegenden Charakter der Dinge (wie Reichtum, körperliche Schönheit usw.), – dies freilich, wie der Alexandriner betont, mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die zu kommentierende Stelle („...was zur Erklärung der vorliegenden Stelle genügt“: S 269 unten); Chrysostomus hingegen veranschaulicht das Thema („wir rühmen uns in unserer Bedrängnis“) mit Hilfe der Bildersprache, indem er die „bedrängten Seelen“ einerseits mit „Blumen“ vergleicht, die in geschützter Lage ihre Widerstandsfähigkeit einbüßen, während sie im Hochgebirge im Kampf mit den Stürmen und dem Schnee eisenhart werden, und dazu noch die Analogie des

menschlichen Körpers heranzieht, der sich bei mannigfaltiger Verweichlichung als unbrauchbar für die Anforderungen eines religiösen Lebens erweist, und andererseits auch die Verhältnisse bei der Schifffahrt plakativ vor Augen führt, wo Neulinge ihre Probleme mit Erbrechen und Schwindelgefühl haben, während seeerprobte Leute sich mutig auf die Reise machen: so verhält es sich auch mit der Seele, die, wenn sie viele Versuchungen überstanden und schwere Bedrängnisse ausgehalten hat, auch weiterhin Mühen erträgt und Standhaftigkeit an den Tag legt, sich durch kein Leid beirren läßt, sondern aufgrund der dauernden Beanspruchung und Abhärtung alle Schicksalsschläge mit Leichtigkeit meistert (vgl. ebd. c. 1,157). Daraus leitet Chrysostomus schließlich seine Paränese ab, die betrüblichen Dinge des Lebens tapfer zu ertragen, weil es so Gottes Wille sei und uns zum Vorteil gereiche, und dem Ansturm der Versuchungen nicht nachzugeben. Nichts dergleichen bei Origenes! Dennoch, trotz aller Unterschiede zeigen sich andererseits zahlreiche Übereinstimmungen zwischen dem großen Archegeten Origenes und dem Epigonen Chrysostomus; hier bloß ein wahllos herausgegriffenes Detail: zu Röm 4,16f sagt der Alexandriner in Buch 4,5 seines Kommentars (S. 211): „Alles, was durch das Gesetz kommt, ist außerhalb von uns; aber alles, was durch die Gnade kommt, tragen wir in uns“ (vgl. Buch 3,2 zu Röm 3,9ff, S. 59). Nichts anderes stellt auch Chrysostomus, In ep. ad Rom.h. VI,2, PG 60,435 (Mitte) fest. Keine Bibelexegese, auch die eines Chrysostomus nicht, wäre ohne die bahnbrechende Leistung des Origenes denkbar!

Die Übersetzung ist im großen und ganzen flüssig und getreu; gut wiedergegeben ist z.B. der Abschnitt von Buch 3,1, S. 48,12ff. Der Hinweis auf 2 Kor 6,14f zu Buch 4,1 (S. 163 unten) und zu Buch 4,7 (S. 243 unten) hätte auch zu Buch 3,1, S. 38,18ff gegeben werden können.

Graz

Manfred Kertsch

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ WIEDENHOFER SIEGFRIED, *Das katholische Kirchenverständnis*. Ein Lehrbuch der Ekklesiologie. (381). Verlag Styria, Graz 1992. Geb. öS 380,-.

In den „Fundamentaltheologien“ gerät der traditionell dritte Teil „Kirche“ meist verhältnismäßig kurz. Dem helfen in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von gesonderten Ekklesiologien ab wie die

von Semmelroth, Küng, Lubac, Döring, Garijo-Guembe, Ratzinger, insbesondere auch die oben angezeigte. Wiedenhofer verdankt seinem Lehrer Ratzinger die Grundinspiration, die Zusammengehörigkeit von Schöpfungs-, Erlösungs- und Vollendungsbekenntnis in dem einen Gott (14).

Der Autor setzt bei „Fragen und Ausgangspunkten“ an (Schwierigkeiten werden auch als Chancen gesehen), geht dann über zur Kirche in ihrem Ursprung und im Wandel der Geschichte. Im letzten Abschnitt behandelt er bei der Frage nach dem, was Kirche ist, ihre drei Grundvollzüge in der Vielzahl kirchlicher Handlungen (Martyria, Leiturgia, Diakonia), ihre vier Grundeigenschaften (Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen) und ihre Grundgestalten, in denen die Gesamtkirche existiert (Ortskirchen, Pfarren, Familien, Personalgemeinden, beziehungsweise Basisgemeinden).

Die Ausführungen über diese Grundgestalten markieren m.E. einen ekklesiologischen Fortschritt. Die grundlegenden menschlichen Sozialformen (u.a. Familie, Gemeinde, Land, Staat, Staaten) sind nicht nur Ausdruck der Schöpfung Gottes im mitschöpferischen Handeln des Menschen, sondern auch Ausdruck von dessen krampfhaftem Bemühen. Sie bedürfen einer neuerlichen Befreiung durch Gott: durch „die Erfahrung der Gemeinschaft Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist, die immer wieder dazu geführt hat, die Grundformen menschlicher Sozialitätserfahrungen zu kritisieren, zu korrigieren, zu transformieren, zu heilen und zu vollenden“. Umgekehrt können nun diese grundlegenden Sozialformen zur „zur Repräsentation und Vergegenwärtigung der Gemeinschaft mit Gott, d.h. zur Kirche werden“, wie z.B. die Hauskirche als neugestiftete Gemeinschaft der Eltern, Kinder, Verwandten, Nachbarn und Freunde (Wiedenhofer widmet das Buch seinen Eltern, „von denen ich zuerst gelernt habe, was Kirche ist“). Analoges gilt von der Basisgemeinde, der Pfarrgemeinde, der Diözesankirche und der Gesamtkirche (185). Die Gemeinschaft des Glaubens schließt sich an konkrete Formen menschlicher Sozialität an und transformiert sie zugleich (297). Hier erweist sich Wiedenhofers Ekklesiologie als bedeutender Wurf, insofern er „inkarnatorisch“ sowohl einen ekklesiologischen Nestorianismus als auch Monophysitismus überwindet. Sie ist aus der Mitte des katholischen Kirchenverständnisses heraus zukunfts-trächtig.

Das Lehrbuch, ein „Grundriß“, bietet die wesentlichen Informationen, weiterführende Hinweise oder illustrierende Texte, Merksätze und eine Auswahl an Literatur, die sich nicht nur auf die